

Heimat

Autor(en): **Weckerle, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimat

(zum 1. August 1942)

Wie könnt für dich mein Herz nicht schlagen,
Mein liebes Vaterland, — oh Heimat du!
Dir gilt ein freies Wort, ein mutig Wagen.
Und ob wir Kreuz und Mühsahl tragen,
In deiner Erde kommt das Herz zur Ruh. —

Last uns der Heimat Feld bebauen,
Wir beugen uns der Erd' in Schweiß und Not.
Doch mit erhobnem Haupt vertrauen
Wir auf des Herrn Gebot. —

Noch wächst auf unsern Auen
Der Freiheit goldnes Brot. —

Rudolf Weferle

Die Goldgewinnung in der Schweiz

Der Grieche Poseidonios erzählt um 80 vor Christi von den Helvetiern und einigen andern Kelten: „In den fernsten Gegenden der bewohnten Erde führen Flüßchen Goldstaub. Frauen und körperlich schwache Männer reiben den Goldstaub mitsamt den Sandmassen, sondern und waschen ihn und bringen ihn dann auf den Schmelztigel.“ — Während der französische Geologe A. Daubrée 1846 erkannte, daß die Aare und die große Emme Goldsand führen, drückte 1920 der große Ed. Norden es deutlich aus: „Der ehemalige Goldreichtum des Rheins, das ‚Rheingold‘, wurde diesem durch die Aare zugeführt und diese erhielt das Gold durch die nahe bei Solothurn in sie mündende große Emme und durch die Reuß, beziehungsweise die in letztere mündende kleine Emme.“ Die beiden Emmen nehmen jene Bäche auf, die den Goldsand aus der Ragelfluth des Napf herunterschwemmen. In dieser Ragelfluth sind Goldkörner eingelagert, die die Quelle des Goldreichtums der Helvetier bildeten, welche als goldreiches Volk besonders gerühmt waren. An den luzernischen und bernischen Napf-Bächen, wie an der Aare, wurde auch im Mittelalter und bis ins 19. Jahrhundert Gold gewaschen.

Zur Goldwäscherei in der Schweiz.

Über die Goldgewinnung im Gebiete des Kantons Luzern wachte bis kurz vor ihrem Erlöschen

der Staat Luzern, der sie seinem Bergregal unterstellte. Luzern beaufsichtigte die berufsmäßigen Goldwäscher und diejenigen, die das Goldwaschen nur im Nebenberuf betrieben. Im Mittelalter waren es zinspflichtige Bauern, später Schreiner, Organist, Uhrmacher, Knechte, Frauen und armengenössige Leute, sowie Gefangene, die das „Golder“ betrieben, um sich etwas Verdienst zu verschaffen. Daneben gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein „Golder“, die nur Gold wuschen und aus dem Erlös lebten. Gold wurde gewaschen in all den Bächen und Flüßchen, die vom Napf herunterkommen, also in den beiden Fontannen, der Luthern, Wigger, Grünen, den beiden Emmen und andernorts. Hans Walter hat 1923 eine Studie über den Goldbergbau und die Bergbaubersuche in den fünf innern Orten geschrieben, die über diese Verhältnisse erschöpfende Auskunft gibt. Um 1600 schrieb der Luzerner Chsat über die Goldgewinnung der Luzerner Golder: „Die Goldwäscher wissen Zeit und Gelegenheit, und wenn Gold vorhanden ist, erkennen sie solches aus dem sonderbaren Sand, der gegen dem andern Farbe und Gewicht halber großen Unterschied hat, heben ihn auf, sammeln ihn in ihr Geschirr, verwaschen mit Hilfe dazu gerüsteter Instrumente das Beste und Reinste, klaben dann durch Mittel des Quecksilbers das Gold vom Sand auf, glühen es aus und machen es zu Korn“, also reinem Gold. Die Golder wen-